

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

306 (31.12.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-90010](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-90010)

# Deutsche Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Herausgeber: Dr. Kurt Herrmann, 533 - Wollschloßstraße Hannover 300 49 - Telefon: 21111 - Redaktion: 21111 - Druck: 21111 - Verlagsort: Hannover



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlag: 21111 - Druck: 21111 - Preis: 21111 - Inhalt: 21111

Seite 306

Donnerstag, 31. Dezember/ Freitag, 1. Januar

Jahrgang 1942

## U-Boote trotz Schneeböen erfolgreich

### Wieder viele tausend Tonnen Kriegsgerät versenkt / Nachschubdampfer in Stücke gerissen

#### Schnelle Schiffe unter den versenkten

(Berlin, 31. Dezember)

Zu den in einer zweiten Sondermeldung bekanntgegebenen neuen Erfolgen deutscher U-Boote teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Die Reihe des bei den Azoren in der Nacht zum 29. Dezember gesunkenen und fast völlig aufgeriebenen britischen Geleitzuges waren auch weiterhin das Ziel unserer Boote, die im Verlauf des 30. Dezember bei anhaltend schlechtem Wetter und schwerer See vier weitere Schiffe mit 21 000 WRT versenkten. Damit sind aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug im Verlauf von 24 Stunden neunzehn Schiffe mit 106 000 WRT vernichtet worden.

Im Kampf gegen kleinere Geleite und Einzeljahre in allen Teilen des Nord- und Südatlantik sowie im Indischen Ozean bei Madagaskar fiel eine Reihe weiterer, vor allem mit Kriegs- und sonstigen Nachschubmaterial beladener Transporter des Torpedos der Boote zum Opfer. So sank unmittelbar von Laurence Marques nach Torrespedro der englische Dampfer „Empire Gull“ mit 6408

WRT. Auf dem Wege zwischen Barbours und Freetown wurden die beiden in Glasgow und Liverpool beheimateten Transporter „Dahbank“ (4154 WRT) und „Bliever“ (5881 WRT) versenkt. Beide Schiffe waren bis über die Labelufen mit Kriegsmaterial beladen. Ein Boot erzielte bei einem Angriff auf ein in Ballast von Freetown nach Trinidad fahrendes, nur aus wenigen schnellen Schiffen bestehendes Geleitzug-Torpedotreffer auf zwei Schiffe, die innerhalb weniger Minuten sanken. Ein mit über 10 000 Tonnen Munition beladener Nachschubdampfer vom Typ „Baron Behaven“ wurde unmittelbar nach dem Torpedotreffer unter einer riesigen Explosion buchstäblich in tausend Teile gerissen. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Nordamerika zum Kan und wurde mitten im Atlantik das Opfer eines Torpedos. Die „Mitra“ (8142 WRT) mit 8068 WRT und der Tanker „G. M. P. Brown“ (8142 WRT), die ansehende Reihe eines argeantinischen Geleitzuges waren, wurden nach einer vielsündigen Verfolgung im Nordatlantik trotz schwerer See und dichter Schneeböen und Hagelböen, die die Sicht oft für Stunden völlig nahmen, in kurzen Abständen die Beute eines U-Bootes. Im äquatorialen Seegebiet des Atlantik, dicht vor der Küste Britisch-Guianas, erzielte einen 12 000 WRT, großen Dampfer sein Schicksal, ohne daß es dem U-Boot möglich gewesen wäre, den Namen dieses Schiffes festzustellen.

#### Auf starke Herzen kommt es an

(Ostfriesland, Sittlinger 1942)

Wieder vollendet sich ein Jahr, das unter dem harten Gesetz des Krieges gefanden hat. Stürmer als je zuvor erkennen wir, daß ein gewaltiges Weltenging entbrannt ist, das unter Volk vor die Entscheidung stellt, in dem Kampfe um Leben und Tod sich endgültig zu bekämpfen. Der Streit, der im August 1914 begann und im November 1918 sein Ende fand, ist jetzt zu einem Weltkriege geworden, dessen Ausmaß das Ringen vor einem Weltfünftausendert weit übersteigt. Es ist die Zeit der großen Bewährung für unser deutsches Volk angebrochen, die an der Front und in der Heimat gleichermaßen Menschen mit starken Herzen benötigt. Die Stunde des Sieges kommt nicht so unangekündigt, wie wir verdient und erträgt sein gegenüber einem Feinde, der seine Gnade lenkt.

Die Fronten haben sich klar abgezeichnet. Seit einem Jahre liegt an der Seite Deutschlands und Italiens Japan, um im Sinne des im September 1940 abgeschlossenen Dreierpaktens seine Ordnung zu etablieren, die den niedergeborenen jungen Völkern den erforderlichen Lebensraum sichert. Kopfweh hat die Weltordnung in den Wind geschlagen, die das Bündnis der Großmächte für ihn bedeuten sollte. Der dienstbare Knecht der Weltmacht mußte aber die Vereinigten Staaten in den Krieg treiben, um im Chinakrieg und Stahl in ihrer bedrückten Lage zu helfen. Blutvergießen und Bolschewismus vertrieben das auf sich weiterhin zu tarnen, sondern zeigten offen die Begierde, „alle Völker zu fressen“, wie schon vor Jahrhunderten der wursellose Jude gehofft hat. Hier liegt der Kernpunkt der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung unserer Tage: das Abendland soll jenes Lichtes der Kultur beraubt werden, das der ganzen Erde Segen und Heil gebracht hat. In diesem Sinne ist das Wort des Führers, das er am Beginn des alten Jahres ausgesprochen zu verheeren: „Denn es ist nicht ein Krieg, den wir diesmal für unser deutsches Volk allein führen, sondern es ist ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivilisierte Menschheit“.

Der Feind weiß, daß wir ihn und seine Absichten erkennen. Am Ersten Weltkrieg war es noch möglich, den Kaiser als Hindernis für einen ewigen Frieden erfolgreich zu verlemben. Deutschland hat den läßlichen Schwindel am 9. November 1918 teuer bezahlt; mit der schwachen Monarchie verlor es Freiheit und Brot. Die Republik von Weimar war für die Widerstand des gereinigten Feldes der Ausbeutung, auf dem sich die irregeleiteten Deutschen ausprüdeln und verfallen ließen durch Versailles, Dares und Young, Annonadonner war damals zwar nicht zu vernehmen, weil aber das Gefühl der Opfer aus diesem grauamen Wirretriebe mit Selbstverwertung und Arbeitslosigkeit. Daran wollen wir denken am Ende dieses Jahres, an dem der tapferste Todessoldat seinen Kampf für uns vertragen kann von seiner Absicht, abermals wie einst Volk und Nation zu trennen. Heute steht ihm eine in sich geschlossene Volksgemeinschaft gegenüber, die gläubig vertraut dem ersten Mann aus ihrer Mitte, der überaus großen Staatsmann und heldenreicher Feldherr ist. Er kennt nicht nur den Feind, sondern er versteht sich auf den Weg zu seiner endgültigen Überwindung.

Wir können nicht lassen, welche Anforderungen das neue Jahr uns stellen wird. Wohl aber vermögen wir uns mit dem harten Willen zu managen, die Schwere des Krieges entschuldigend zu überwinden. Vor der ganzen Nation stehen die leuchtenden Soldaten unserer Soldaten und bestimmen den letzten Volksgenossen, des Einsatzes der Weiten würdig zu sein. Ist unsere Wehrmacht überlegen den Truppen des Feindes, so muß die Heimat im Glauben entscheidend härter sein als die Menschen auf der Gegenlinie. In dem Sinne gilt auch heute noch das Wort Floties: „Nicht die Gewalt der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erringt“. In der Tat: am Anfang, da der Führer seinen Kampf um Deutsche

## Roosevelt sagt: Schiffsraum die wesentliche Frage

### Für die Erfolgsaussichten des amerikanischen Abenteurers in Nordafrika ist der Nachschub ausschlaggebend

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

(Washington, 31. Dezember)

Unmittelbar nach der Sondermeldung über die Zerlegung eines feindlichen Geleitzuges bei den Azoren meldeten gestern die Panzer im Atlantik neue Versenkungsergebnisse unserer U-Boote, mit denen der Erfolg vom Dienstag einmal noch weiter ausgebaut, andererseits aber die feindliche Tonnage auch in anderen Bereichen des Nord- und Südatlantik schwer getroffen wurde. Aus dem für Afrika bestimmten Geleitzug sind zusammen mit dem neuen Ergebnis insgesamt 19 Schiffe mit 106 000 WRT versenkt worden, während die neuen Versenkungen des gestrigen Tages für sich genommen ebenfalls 19 Schiffe mit zusammen 100 800 WRT betragen. Die Schwere des Schicksals, der damit gegen die wesentliche Versorgung der britischen und amerikanischen Expeditionstruppen in Nordafrika Nordafrika geführt wurde, liegt mit diesem Ergebnis klar auf der Hand.

Die gleiche andere Meldungen lassen erkennen, daß die ununterbrochenen Angriffslaktionen unserer U-Boote nicht nur auf diesem Sektor der Seeüberwindung den Feind empfindlich treffen. Wenn Roosevelt heute erst in einer Pressekonferenz über die Versorgungslage in Nordafrika sprach, so ist die Erfolgsgeschichte des Abenteurers „Schiffraum“ die wesentliche Frage. In der Pressekonferenz, die in Washington über die U.S.A. stattfand, aber auch über England, China, Amerika, Indien, Sowjetunion und Südamerika in eingehender Weise die schweren Rückschläge, die gerade der erfolgreiche Einsatz unserer U-Boote allüberall auslöst. Wenn aus Buenos Aires gemeldet wird, daß die nordamerikanische Industrie im steigenden Maße zur Verwendung von G-fabrikaten, wie Schiffe ohne Leder, Gegenstände ohne Stahl, Nahrung ohne Verwendung von Metall, greifen muß, so ist das ein Beweis für diese Rückschläge wie die Tatsache, daß England sich zum Verkauf eines Schiffsraums für eine räumliche Wirtschaft gezwungen sieht, hat man zur Verbesserung feindlicher Kriegs- und Handelsflotte dringend benötigt. Der Reichsleiter am Material wird besonders deutlich an einer Meldung über die geringen U.S.A.-Lieferungen an Tschangung, in der selbst ein nordamerikanisches Blatt, die „Chicago Daily News“, geradezu eine Warnung enthält, wenn es hier heißt: die Tonnage, die monatlich China erreicht, stelle höchstens die halbstündige Produktion der nordamerikanischen Eisen- und Stahlwerke dar, was zeigt, daß die amerikanische Kriegsproduktion tatsächlich so groß ist, wie behauptet wird.

Nachdem die amerikanische Zeitschrift „Time“ feststellte, daß die Mitte Dezember 1941 Schiffe der Anglo-American und ihrer Verbündeten versenkt worden seien, und daß dabei 63 114 Tonnuten der feindlichen Nationen zum Leben kamen, greift die britische Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation“ dieses Thema heute noch einmal auf, indem sie auf den außerordentlichen Mangel an Menschen einget, der vor allem bei dem Krieg zur See auftritt. Die Verluste an Männern, so schreibt die Zeitschrift, seien noch enger und ungleichmäßiger als diejenigen an Schiffen. Die Tage seien wertlos, an denen Columbus Amerika mit Befragung entdeckt habe, die auch bei den spanischen Entdeckern kamen und in denen Nelson mit Panzerbüchsen kämpfte, die man aus den Zerstörern herauslöste. Die Tätigkeit in der Marine verlangt heute nicht mehr als einen außerordentlichen Grad der Ausbildung und konnte nur von hochentwickelten Menschen geleitet werden. Die Zeitschrift spricht geradezu von einem „hohen Stellenwert“ der Seemarine für die Handelsmarine. Sie beklagt dabei, daß China, das von jeder ein erhebliches Kontingent an Seemännern gestellt habe, durch Japan abgelenkt sei, so daß England auf die eigenen Kräfte und diejenigen des Empire zurückgreifen müsse. Abschließend heißt es: „In Indien, wo die von japanischen Kräfte durch die Gefahr einer Revolte „zimmobilisiert“ seien, hat man zur Befreiung Indiens daher als zu den Reichweiten geographisch bedingt werden. Die Zeitschrift schließlich meint, daß nichts anderes übrig bleibe, als daß England sich in erster Linie an die U.S.A. wende, damit dort der Bedarf der Schiffsbeschaffungen gestellt werden, so entwerfen sie diese Erwartung schon im nächsten Satz wieder mit der Feststellung, daß vielfache Versenkungen durch die U.S.A. eine gewisse Zeit hindurch nicht erwartet werden können.“

Wäre nach all dem noch ein weiterer Beleg für die Wichtigkeit der deutschen U-Boote notwendig, so würde sich dies durch das Eingefändnis des englischen Kommandanten G. B. Thompson geäußert, der das Gefährliche ablegte, daß eine U-Boot-Flotte in der Praxis bedeutend geringer in Erscheinung tritt als auf dem Papier. Die britische Flotte muß sich im Kampf gegen die deutschen U-Boote fast ab. An dieser Neuerung des englischen Kommandanten ist besonders bemerkenswert, daß sie im Rahmen einer Aufschreibung gemacht wurde, die von britischen Admiralen für die Zusammenfassung geschrieben wird. Daraus geht hervor, daß England offenbar gegenüber der Sowjetunion eine Entscheidung für das Aussehen der versprochenen Hilfen, die sich finden muß. Thompson sagt in seinem Aufsatz weiter, daß die britische Seeflotte nicht mit der deutschen verglichen werden könne. Ist schon dieses Eingefändnis bezeichnend, so ist jene Begründung noch aufschlußreicher. Dem Thompson erklärt: „Das gewaltige Niermandel der Deane kann wegen seiner Größe niemals befehrt werden wie eine Landkraft. Für England ist das Nicht der See durch die durch alle Weereingen und aber alle Aspekte von Lebenswichtigen Bedeutung, nicht aber für Deutschland und Italien. Wenn England und die U.S.A. die Freiheit der Bewegung auf den Ozeanen genommen werden sollte, dann würden ihre Kriegsanforderungen praktisch schon nach wenigen Monaten, wenn nicht Wochen zum Stillstand kommen. Deutschland würde aber nicht unmittelbar beunruhigt, wenn es die Bewegungsfreiheit zur See verlieren würde.“ Die Konsequenz des Tonnagenmaterials auf der gegnerischen Seite umschreibt der englische Admiral mit der Feststellung, „Wenn England und die U.S.A. von den Ozeanen her eine Schlacht führen wollen, so kann es sich dabei nur um eine direkte Konfrontation in Europa handeln“. Das heißt mit anderen Worten, daß die Anglo-amerikaner schon für sich selbst auf die unter allen Umständen bevorstehende Einreisensüberlegung, von der sie sprechen, daß sie auf dem europäischen Kontinent stattfinden soll, die Tonnagenmaterial aufsparen müssen. Der Admiral stellt weiter fest, daß das Gesetz des Handelns in der Seeflotte auf der deutschen Seite liegt, wenn er erklärt, die Deutschen brauchen ihre U-Boote erst im dem Augenblick einzusetzen, der ihnen günstig erscheint. Im übrigen könne die deutsche Flotte ruhig in den geschützten Häfen oder Bänken von Norwegen und Frankreich liegenbleiben und dort auf ihre Gelegenheit warten.

## Wir wollen dem Schicksal erneut die Stirn bieten!

### Vorsitz Gauleiter Paul Wogeners zum neuen Jahre - Dank und Anerkennung für geleistete Arbeit

„Zum Jahreswechsel erläh Gauleiter Paul Wogener folgenden Aufruf an den Gau Weser-Ems:

„Männer und Frauen des Gauweser-Ems, Nationalsozialisten!

Ein hartes, aber auch stolzes Jahr liegt hinter uns. Unsere Soldaten wußten im westholländischen Gefechen des Krieges wieder der große Siege an ihre Köpfe zu heften. Mutig und verbissen kämpften wir im Gau neben tapferen Jägern der Luft und den Panzarkämpfern gegen die englischen Luftpiraten, und die Gräber der neben uns Gefallenen sollen der Nachwelt die Härte unseres Heimatlandes lebend vor Augen führen.

Im Gedenken an sie, an die Gefallenen dieses Krieges, wollen wir im Jahre 1943 dem Schicksal erneut die Stirn bieten. Aus dem selbstlosen Einsatz der Soldaten, der Hingabe der Männer und Frauen, Mann und Weib unseres Gauweser-Ems, erwächst die Stärke unseres vom Führer geschmiedeten Großdeutschen Reiches.

Eltern, Söhne und Töchter des Nordfrieslandes! Wenn die Gloden das neue Jahr einklären, dann wollen wir uns gedanklich die Hände reichen. Jeder wappne sich innerlich und äußerlich zu neuem Einsatz. Härte und Gelassenheit sollen uns müssen aus weiterhin auszeichnen.

Mit meinem Dank an alle für die Leistungen im vergangenen Jahr erwarte ich vor allem von den Parteigenossen und Parteigenossinnen wieder vorbildliches Handeln und feste Willenskräfte. Die Einigkeit und der Eiferwille unseres Gauweser-Ems verdienen besondere Anerkennung! Dank für den Erkenntnis der Größe unserer Zeit und ihrer Aufgaben nicht weniger werden.

In dem Gelübde, das Erbe des ersten nationalsozialistischen Streikers unseres Gauweser-Ems, Carl Röder, nicht nur zu erhalten, sondern es für unsere Führer und unser Volk zu mehrern, lassen wir wieder gleichen Schritt.

Vormwärts! Unser Leben ist Kampf! Ohne ihn gibt es keinen Sieg, und für die Sicherung unseres Großdeutschen Reiches ist kein Einhalt zu groß!

Es lebe der Führer! Es lebe unser deutsches Volk und unsere tapferen, unerschütterlichen Wehrmacht! Es lebe unsere nationalsozialistische Bewegung!

Paul Wogener  
Gauleiter.



# Toornwachter Drieling hett jück verseihn

En Bertelstel ut Old-Emden / Von Johann Friedrich Dirks

oiz. Jan Drieling, de olle Kriecher, was oof Toornwachter. Naht för Naht hett he in de Klostern van 't Emden-Ranghaus un waarde ower de Sechtheit van de Stadt. Un half et Lehr muß he sien Dennt antreden un eefst halve Stünne 'n Rundgang up de Toorn maken un up sien Taunthoorn stafen, darmit de Wärders wullen, dat he geen Brand utbroken was un je gerüst slapen tunnen. Man wenn he en Kriecher laag, dann muß he an de grote Klocke klönn, so laut as de Brand anholen dö. Thees Boten, de Klocker, hunn jüd dann in de Klockenwache de 'nandrummel' oof View, un 'Trum-bum-bum, trum-bum-bum' oep he döe de Straten un lönde daröör, dat geen Müsse in Sünns bleev.

In liddle Nachten wullen Jan Drieling un Thees Boten up döe Dreve. Dann imeten he jüd in de Wörr, hanten jüd darup un löen: 'Wenn se uns neet barn!'.

'Naht för Naht up de Toorn to sitten un waten — dat is neet wat för est un eene. Man Jan Drieling maht jüd nids barn. He harr ja oof sien Arbeit as Kriecher. Un wäde Salten verateep he jüd neet mehr; dar was he mit de Zied van ootomen. Engelina harr Schöönheit, dat he för hee jüd Traudan maht harr, wassen de lekhen weid. Dei wassen ja nu al laut ootopen, man Engelina was noch taat as 'n junt Wicht un holl för Sünshollen jids in de Riege. Un dat was quid.

Se harr jüd beide daran wenn, dat he 's nachts neet binneer wassen. Dat broch nu ja Jan Drieling sien Amt — dat hoo ghe in de Stadt, as he woll jät — so mit jüd, un dat was nids wieder an taat. Wöol un een Dag in 't Jahr paide Jan Drieling un sien Frau, dat neet; un de Ollwärders oep. De Wärders ootopen tunnen je doch noch taatamen hieren bi jöte Koffie un 'n Krutstuck; man an de letzte Dag van 't Jahr muß man doch bit twaals Lehr upbiewen, wenn man dat recht besluten un jüd 't njeze Jahr ootwinnen wull.

In effer Ollwärders was Jan Drieling darum oof wat sautere, wenn he sien liddle Mantel antred. Man Engelina, dei dat spieten dö, harr dann 'n beuninner gaude Katze, wenn je amers oof woll as 'n ruge Bellen dö maanten segen tunn. Se wäde Jan Drieling 'n extra gaude Bolderrot in un lönde oof daröör, dat he 'n liddle Schöppe un harr un sien Gelandheit in 't njeze Jahr drinten tunn. Jan Drieling verpöof harr, dat taat dunn un jät: 'Ja, jät un bi dengen. Engelina. Un un twaals Lehr blaas in sien mösse Signal, un dat oest jät!' Se hull oof Wöol, un wenn 't njeze Jahr anbroken was, dann löng dat döe de Naht: 'Trara-ra-ra-trara!' Engelina harr dat all de Jahren neet eenmal hörd. Se laag deep in Slaap, un darut hunn för geen Tuten un Blasen waten. Man Jan Drieling maht dat ja neet un brant sien liddle Klocke, mit wäde Emaot.

'Ne, wäde was dat neet, wat Engelina hunn mitreeden dö, neet genaau, un tweemaal, 'Proff, tu seggen. Jan Drieling was bar oof mit taurede, he slaug neet ut de Kure. Man eenmal is 'bum dat doch paestert. Dat twaam so, as dat twaam. Se hett dimal neet bloot up Engelina un sijn Gewandheit drinten müst, neet, oof up de gaude Krutstuck. Un dei Ollwärders nu, wat he geöhört is, jät Jan Drieling weer sautere in sien Klocken. Se lönd 'n up de Oest, bi de Arbeit harr, dat dat man 'n Klocken dö. Un deso, daga he an de hoge Maastrot, dei hunn ut lupper-Kriepeler, neet maht een Naht in 't Jahr irte gaun. Ja, he hoge Heeren wassen ja oof beter Wärders as 'n arme Kriecher un Toornwachter. Dei tunnen nu van aend heet pleeter bi hie Naht un Dreve sitten un fraunen neet barn, dat he, Jan Drieling, hier hopen un 't blaasenen. Man jüll för doch 'n Jan Drieling slaug mit sien Schöppe, un mit wäde Klocke taat. 'Ne, eene van de Wärdersmeesters of Ratsheeren truff he neet, man wass sien Dume, dat he dat anleep, un he jüst in de Hödde sprang un Stiefel un Schuhten döe de Klockamer stagen.

In disse Ogenblick slaapde Thees Boten, de Klocker, tau de Dreve in. As he de Toornwachter dat in de Klockamer herumdunn an laag, dan heet he de Ogen weel open un reep: 'Wat — bist du al o Kriecher?'

'Jan Drieling maht 'n Gesicht, as wenn he van de Welt jüll, un wess hunn sien Dume. 'Mist jülich Kiet rees an, dei jüll Santelmann heeben!'

'Wat — dien Dume? Wat jät de Wärdersmeister darmit?'

'Ne, nee, reep Jan Drieling, 'de Slaag mit de Samet!'

'Keerl, bist du maht? Warum dat dann?'

'Ja, is dat dann recht, dat id hier sitten müst, un de heele Maastrot tau hieren?'

Thees Boten lachde. 'Ja, mien Junge, dat is nu maht jo. Wenn du oof dat hoo oest, jät in de Stadt hie, tau seggen heet doch nids! Man hieren, leagst du? Hieren hien un oof. Darum bin 't doch lomen. Un dorbi heidde he 'n Buddel mit Rum up de Tafel. 'Heet Water heidde doch?'

'Jan Drieling niide. Junge ja, 'n Grodije was de beste Tröcker in alle Bedrede.'

'Man ja — hie jät he, 'man mau is 't mit bi. Thees, kammst du dann mitreeden?'

Thees Boten Jung weer ant lachen. 'Meenst du dann, dat id bi de Buddel alleene laut?'

'Ne, nee, Thees. Ja meen bloot, of du van aend geen Dienst heit.'

'Oh wat — Dienst! Wan Naht givt dat jo wäde dune Keerls, dat man d'r neet seggen griespen kann. Dat beste is,

man sett je lopen. Unse Korporal bent, oof neet an 't funn traifere!'

Dorbi insalde he sien lange trumme Sabel van de Zied un fung hunn an 'n Spierer an de Wand.

Jan Drieling harr sien Dumm un sien Bienen vergeten. Dat was dat eerste mal siet Jahren, dat he mit 'n anner an de Ollwärders saaden hieren funn. De lette de Kettel un de Kanonensel, Klocke in 't Kriecher, un na 'n Settle fung de Kettel ant hieren.

'So — heet Water harr je nu. Thees Boten kraude dat Grodije taurede, un in de Klockamer twaam un ieder Naht un traid in de Höfen van den beide Krünnen.

'Ja, mau is he? Kraus Thees sien Krüld Jan Drieling, as je probeert harrn.

'Dei heist döe Belgrad!' jät dei un freet oder sien Snuurbar.

'Dat löw id', lachde Thees Boten, 'eenmal in 't Jahr lönen wie oof seggen de Wärdersmeesters hieren.'

Man Drieling harr 't Hoorn un seg up 't tweedemal sien Utteel up de Kathustoren hollen müst, dau tunn he al neet mehr lo löpigt un de Ogen kiekten as anners. Ja, dar jüll oof wass wids in de Stadt geöhört wesen. Un he blaasde sien Trara-ra-ra-trara oof neet so laar as anners; dar was en falsche Toon in. Man dat twaam d'r van aend ja neet so genaau up an.

De beide Krünnen maht darum dat Grodije nids stichter. Se heet jüd heel geest, rafften jät lido Kamen, un taurett latten je Rum in Rum un Klocke an tau fagen, hoo fonen in de Klockamer van 't Kathustoren.

Un hieren Kettel sah id hier, Bei einem Koff wal Reben, Bin frohen Wuts un lasse mir Wont allerleiden geben.

Der Riech nicht den Seber vor, Gehorjan meinem Winte, Reicht mir das Glas, ich halt's empor Und trinke, trinke, trinke.

In de Ogenblick, as je weer döe Glas an de Mund setten wull, Maht de Kathustorde twaals Lehr. Jan Drieling greep na 't Schienelatt tau 't Hoorn un seg up de Toorn, Thees Boten achter hunn an. Man neet, as de Toornwachter ant blasen fagen wull, reep Thees Boten: 'Jan — Jan — dar is Kriecher!' Un he wees na de Wöstenpoortstufte. Jan Drieling wurr daröör to verhallert, dat he jüd heel neet oerlütet; he sette sien Hoorn of, leep na de Brandklocke hien un fung ant siben. Un Thees Boten lönde na unneren in de Wache, hunn jüd bi Brandtummel döe, un 'Trum-bum-bum, trum-bum-bum' lönd he hie de Straten. Die alle Ratsers fungen ant rathen, 'rafs—rafs—rafs—rafs—rafs—rafs.' Alle Lönders, dei in Haus ant hieren wassen, stürden na biden. De Wärdersmeester, hoo fonen van de Wöstenpoortstufte, löndte an 't Wärdersmeester Santelmann, dei na dat Regiment an de Brandklocke weier müst, de Brandmeister, Ratsheeren un all wat Beenen harr, fann jüd der in. Man van Brand was nids tau sehn.

Un mitens wurr d'r oof neet mehr lött. Wan dat Wöol, wat harr taatamen löndte, was, fung de eene of anner maht ant schimpfen; man de meisten fachen wäde hien: 'Jan Drieling hett jüd 'n Nechrospah maht!' — Un dann gungen je in de Weerschulen un hieren Wärders wieder.

Wärdersmeester Santelmann was verzeelt. So wat dures doch neet wörmen. De heele Kettel döe de Maastrot in sien Beemen gung daröör ja in de Wäde. He seep noch in de Naht na de Klockenwache hien. De Klockerporal leet Jan Drieling na unneren lomen. 'Wat maht id för Salen — un mau is dat lomen?' brüllde de Wärdersmeister hunn an.

Jan Drieling funn dar, as wenn he geen Riese tellen funn. Dat gung alle mit hunn in 't Runne, as wenn he in 'n Kackell lött. 'Ja, weel neet — id weel neet — id meende 'n hiltiere he.'

'Wat meenen?' löndte de Wärdersmeister.

'Weel weet, mau dat Weerch noch ootopen was, wenn de Klockerporal sien oof gaude Toornwachter neet huten harr.

'Wenn id 'n Wöol leger döer, herr Wärdersmeister. Jan Drieling heit jüd verseihn. Dat is bloot döe, dat Wärdersmeester lomen, wat de junge Keerls van naht maht heeben.'

Wat jüll de Wärdersmeister darrean leagen! Se muet ja well, wärdert dat Verseihn lomen was; man he was gaubaria genugg, un neet beide Dagen tauntobriden. 'I was ja oof bloot eenmal in 't Jahr Ollwärdersneid. So — so — verzeihn!' jät he. 'Aneemal hater wassen!' Damit städe he an sien Bewältigung un gung sien Padd.

'Der bist noch gaud ootomen, Jan', jät de Klockerporal. 'Man nu gab man weer na biden. Du müst jüt blasen.'

Jan Drieling heit neet weer mit Thees Boten hie. Dat heet he oof neet nödig harr. Kiet darup wurr en tweede Toornwachter anstelt, un dat verzeiht jüd, dat Jan Drieling de erste un olle Toornwachter de lömende Ollwärdersneid see harr un mit Santelmann. Un as de Kathustorde twaals Lehr slaug un de beide olle Wärders hien en liddle Wärders wärdet hebbten, dau hett Jan Drieling ant dat verzeihen Jahr, dagaun un jüd kniedelt, dat he daumals de Wärdersmeister, un de anner hoge Heeren van de Maastrot döe sien Brandfiden van hie Klocketafel menden in de Naht wegdreuen hett.

# Das neue Jahr

Rameel endlich vor das Tor Hinter Frost und Nebelschwaden, Stehst, ein Höfender, bevor: Haren Sorgen, winten Gnaden?

Alle alten Bräuen sind Eingekürzt und abgedroschen — Wöchst du, ein banaes Kind, Scheu die junge Türe pöchen?

Freund, gib deiner Faust das Recht Dröhnen in den Raum zu fahren, Ein entzündetes Geleucht, Wolle keine Glutten sparen.

Gleich mein und trete ein, Sieh im Kitz den Morgen blitzen, Sieh des Glühes Flammenkeim Schon noch rauchen Berge winten!

Selma Stegweil.

# Stern im Nebel

Von Hans Christoph Kaerzel

oh, In den Tagen nach Weihnachten klopft es an meinem Hauje. Der einjige Wanderfarned aus den Sagenzeiten ist wieder gekommen. Wenn wir dann allein wieder zum Kamm des Niesengebirges aufsteigen, weiß jeder, an was der andere denkt. Es ist uns ja, als müßten wir auch zu dieser Weihnachtszeit den Stern jucken, dem wir vor dreißig Jahren verfallen waren. Wir werden den Stern immer über uns wissen. Immer, wenn wir im Schnee aufsteigen, denken wir an die Zeit vor einjt.

Wir sind rechtzeitig aufgezogen, denn wir beiden Freunde gehören nicht zu den schlaftrüben Winterwundern, die bei jedem Wetter mit dem Wind flüchten. Wir wissen etwas von der Ehrfurcht, die der Mensch vor dem Wärders der Winde und Wetter haben müst. Die Luft schmeckt nach Nebel. Und wenn es auch in Spindelwolken niemand wahrhaben will, wir wissen, auch in mondernen Nächten fällt hier über die weiten Hänge, die noch die warme Luft halten, oft der unheimlichste gelbe Nebel.

Wir steigen sämjeend durch den tieferen Nebel den Wald im Weismagerand hinauf. Jeder Baum ist uns vertraut. Die Schneebüden lamen. Wir gehen fast wie schlafwandeln darüber. Der mondliche Himmel leuchtet klar und eifig durch die Wäpfer. Man sieht die einzelnen Nadeln der Bäume, die in Rankreih fröhlichen aufsteigen. Der wäde Nebel ist bestänigen. Wir kommen ins Gebirge. Es ist ja Neuland. Der Himmel düstert uns jedes Wort. Sterne lachen über uns. Gibt es eine Naht, die von diesen frühen Leuchten angeht? Die Strahlen dieser ewigen Sonnen, die jetzt durch die Bäume in den Schnee fallen, sind sie so kalt und fern, daß sie uns nicht anrufen können? Schiden wir nur unsere Schuhten hinauf und geben ihnen Naht über unsere Heeren? Können wir sie mit auf unsere Heeren — in unsere Täume? Sie gehören zu den vielen achselmüden Nächten der Erde, des Waldes, des Berges, der Wästen und Winde.

Unter solchen Geprüden sind wir jenseits des Waldes gekommen. Die Luft ist kalt warm. Der Schnee liegt noch nicht, obwohl hoch oben der kahle Nebel nachstimmeln. Von Sternen überst, den Frosthauch bald herumverwehen lassen wird. Wir werden es nicht, daß sich die Luft verhält, die Sterne wie zu unsern werden, und es anfängt, über uns den Köpfe un freisen. Mit einem Male fehlt uns die Martirunslanne. Wir bleiben stehen.

Zum ersten Male hat uns der Nebel aus der Bahn gerissen. Dabei ist es nicht der letzte, gelbe, dichte Nebel. Nein, aber unserer Nebeldecke wissen wir den vom Nahtlicht übertrafene Himmel und das Leuchten der fernern Sterne. Die Nebeldecke ist darum weisheugend über uns wie eine Decke abgeteilt, die wir mit unseren Schuhten durchbohren können. Wir warten. Der Nebel fließt über uns. Wir müßen uns nach dem Kompaß richten. Die Taschenlampe brennt auf. Sie zieht den Nebelteil gegenlichtlich in unsere Wäde. Wir haben uns nicht geküht. Nach dem Nebel ist ein einjiger Nebelteil die Nebeldecke. Sterne lachen über uns. Das ist das Sternbild? Aber was den Namen laagen, ist es schon wieder ausgeht. Aber jeder von uns erlebte das gleiche. Das Licht ruht uns an. Wir wissen, all unsere Verwundt müßt uns nun nicht mehr. Undrehen und die verlorenen Stangen juchen, ist sinnlos. Denn wir haben Bodenwind, der unsere Spuren löstet verweht. Wo stehen wir nun? Was ist jetzt Osten, Westen, Süden?

Alles ist sinnlos. Wir können am Hand des Hosenisenferberges, aber auch auf der Teufelswiefe sein. Wohin wir uns auch wenden, es kann uns im Kreise drehen. In Windböcher werfen und zuletzt in die tiefen Gräbe treiben. Wir haben keine Naht über unsere Schuhten. Wir wissen, der Hosenmeister der Nebelhaude ist vor ein paar Jahren in diesem Nebel hundert Meilen vor der Braube umgekommen, er ist hundentlang im Kreise umhergegangen. Alle Verwundt uns an Nahtgezeiten zu orientieren, hat aweslos. Ein Stild Wärders in den Grund führt uns nur noch ein Stild weiter ab. Wir stehen wieder auf. Sind wir Kameraden des Todes geworden?

Da heben wir beide zu gleicher Zeit den Blick in das milchige Leuchten. Wir wissen, dort oben helen Sterne! Sie sind Wästen, Lichtahre von uns entfernt. Wir wäde Wästenfäden auf einem Stern, den wir Erde nennen. Nun können wir lachen, bitten, beten, flehen — nichts hilft uns. Da jetzt der Kamerad aus Geratemöcht nach oben. Ich weiß, er meint den Stern. Und ich fühle, wie das Licht, das hinter dem Nebel leht, uns anzieht. Alles Wissen und Gelehte der Erde und der Wästen ist verpöhen. Wir gehen diesem Leuchten nach. Der Nebel heit voran. Wir sehen rühem Schritt um Schritt in den Nebel. Der Wärdersmeister weiß sich zu einer halben Entzietet. Wir fragen nicht mehr, wohin es uns führen wird. Wir ahnen, daß uns jenes Leuchten über dem Nebel führt, das uns die unbedröbare Zuversicht gibt, daß wir einem Sterne folgen.

Wärdersmeister weiß seinen Kamerad auf. 'Der Stern!' Ich lachde zummalen Wärdersmeisterlich durch den wäde Nebel. Ich leuchtet vor uns ein tollfähiger Stern. Der Weg ist beunmengen. Die Schneefüde tragen uns über einen leichten Hang. Im nächsten Augenblick aber weitet sich das Licht des Sternes zum Wärdersmeisterlich der Bring-Gelehte-Beude, die reiengrah vor uns sich aufst. Wir halten den Atem an. Keiner vermag etwas zu sagen. Nur wäde Schritte nach rechts oder nach links, und wir wären untreibar an die Leichteränder gekommen, und unsere Spur wäde verweht, wie das Leben.

In der Waube brennt ein Tannenbaum. Ein paar junge Leute meinen, uns hätte der Zufall geführt. Verhängnislos sehen sie meinen Kameraden an, der die Sünde an den Tisch legt und seine antwortet: 'Zufall? In so können wir laagen. Denn wir sind dem Stern angefallen. Naht ist uns, was ihr wollt, aber wir wissen, wer jät die ewigen Naht hinhält, stündlings ihrem uns fast untröhnen Leuchten folgt, den jüden die Sterne. Denn der Stern leuchtet auch am Tage, im Nebel und auch dann, wenn unsere Augen ihn nicht sehen!'

# Die ewige Heimkehr

Von Franz Friedrich Oberhauser

oh, 'Es ist immer die alte Geschichte', sagte die junge Christl in dieser Neujahrsnacht, als sie mit den Eltern und dem Gesinde in der Stube saß und auf den Glöckchenstundenschlag wartete. Vom fernern Kirchturm ward der Fall das Wärdershorn blasen, wie immer, aber sie wird allein sein und wahrscheinlich immer allein bleiben, denn der Toni war weit, endlos weit im hohen Norden, wo es nicht Naht wird, oder ein halbes Jahr immer Naht dieht. Es war jülich jülich. Die Wärders hatte den heiligen Tee nachgekostet und der Vater und die heit ein neues Kommt, der vom Welt noch übrig war. Hier und da heit ein Wörl. Es war eine oerjeweile Zeit. Das alte Jahr geht, ein neues kommt, löit das alte ab. Der Kric raffelt weiter. Die Wästen hatten ihre Wärders zu erfüllen und müßen Naht hatten an den Grenzen, denn der Feind kommt immer mit einer neuen Eist.

'Es gibt keine Heimkehr!' sinniert das Mädchen weiter. 'Ich weiß, es gibt...'

'Es geht jemand ums Haus!' sagt die Mutter plöthlich. 'Wer soll uns Haus gehn? Wer soll kommen?', horcht die Christl auf. Langsame Schritte werden laut. Berklingen, verwehen, Nichts.

Alle lauschen. Der Bauer raucht seine Pfeife, nimmt einen Schluck Tee. Die Wäde haubren an dem Ruchen. Die paar alten Knechte hören auf die Musik im Rundhörn.

'Nichts', sagt die Christl.

'Es wird der Wind sein. Hat viel gelüdnert. Alles ist verweht.' Meint der Bauer. Wieder eine Stille.

'Er hat auch mich längst vergessen, der Toni', sinniert die Christl weiter. 'Hat sich nicht entzündeten. Aus den Augen, aus dem Sinn!' Wieder horcht sie auf.

'Hör, es Mutter... es geht wer ums Haus!', sagt die Christl wieder. Niemand rührt sich. Nur im Rundhörn werden Stimmen laut. Von weither, fröhliche Soldatentimmen. Wie geht die Front? Wie weit. Wie entlos der Weg der Heimkehr. Gelächern hatte der Toni auch nicht mehr. Wird er uns nie vergessen haben? Immer näher rüdt der Feind auf. Wärdersmeister...

Nein, das alte Jahr ist hart, hat Sieg auf Sieg an Niden, trägt je leicht. Es wird eine Heimkehr geben, eine große Heimkehr. Demnach!

Wieder ist es still. Wieder lösen die Heut auf. 'Es geht wer ums Haus, Vater', sagt die Christl. 'Ich hab' es ganz deutlich! Bald ist wäde! Bald ist es aus mit dem alten Jahr. Warum spielt der Fall heuer nicht?'

'Der Fall kann nicht spielen. Ni vor zwei Wochen fort!', sagt ein alter Knecht. 'Und der Toni ist nicht da?'

Wieder Schritte. Es streift am Fenster einlana. Der Bauer steht auf, geht mit den Knechten hinaus. Schaut alles ab, kommt zurück. 'Blö, der Wind!', sagt er.

'Blö, der Wind!', wieder laut die Christl. 'Was für ein Neujahrsempfang! Blö, der Wind! Trohdem, ich hör es, es geht jemand ums Haus. Setzt wieder!'

'Es wird Mitternacht. Bald wird die Gloden wäde schlagen!', redet der Bauer weiter.

'Und dann?' frage die Christl.

In die Stille hinein schweigt alles, selbst der Rundhörn, aber dann, dann plöthlich kommt eine Stimme. 'Der Unteroffizier Toni Reitter spielt uns ein Lied, und begrüßt das neue Jahr!', kommt eine laute Stimme.

Und gleich darauf eine zweite.

'Grüß di, Christl! Hörst mi? Dir jülich spiel ich heuer das neue Jahr ein. Damit du weißt, ich dent an dich! Und bald kommen wir heim! Und dann Christl, dann...'

Die Christl wird ganz ruhig, eine leichte Wäde fuchst über ihr Gesicht, wehelt mit einem hellen Rot ab. Die Augen sind groß, der Mund halb offen. Und im Wärdershorst erklingt und spielt in die Stube. In diese alle? In alle, in alle, die es hören. Das neue Jahr begrüßt es, die Soldaten begrüßen es. Die ferne Front, die Front die Heimat. Der Wind hat ausgeleht. Es ist ganz still. Die Augen der Christl schimmern. 'Ich dank dir, Toni, ich dank dir!', flüstert sie. Und die Mutter sagt nur: 'Die ewige Heimkehr. Dirndt... die ewige Heimkehr!'



An der Schwelle des neuen Jahres — alles für den Sieg!

Der Wall der ostfriesischen Arbeit grüßt die Front / Von Mitternacht zu Mitternacht

st. Inermüdbar treibt das große Schwungrad der Arbeit in Ostfriesland... Der Wall der ostfriesischen Arbeit grüßt die Front / Von Mitternacht zu Mitternacht

Stunde alle Reichsbahnen auf den Jügen für Deutschland... 2 Uhr: Ein Feuer... 3 bis 4 Uhr: Im Krankenhaus

Schwester Anna hat Hauptmasse im Krankenhaus... 5 Uhr: Der Seiler singt an... 6 Uhr: Die Arbeit im Bauernhof beginnt

Wenn der Schleier in den großen Werken nach Hauke geht... 7 Uhr: Die Hühner fressen aus... 8 bis 9 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken

Das ist die Zeit, in der viele Dinge sich in den Betrieben... 10 Uhr: Briefe, nichts als Briefe... 11 Uhr: An der Schreibmaschine

Die Ostfriesin von der Schreibmaschine, vom Stenogramm... 12 Uhr: Die Köche kühnen jetzt... 13 Uhr, 14 Uhr, 15 Uhr, 16 Uhr

Nach unseren ostfriesischen Inseln führen keine Eisenbahnen... 17 Uhr, 18 Uhr: Hinter den Adentischen... 19 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken

Reben Morgen und jeden Abend, wenn die Geschäfte öffnen... 20 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken... 21 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken

Reben Morgen und jeden Abend, wenn die Geschäfte öffnen... 22 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken... 23 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken

Reben Morgen und jeden Abend, wenn die Geschäfte öffnen... 24 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken... 25 Uhr: Die Arbeiter in den Fabriken

Der Heimat... 1. Januar kann die an der Hermann-Görling-Strasse... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Der Oberleitungsplan ist bekannt. Eine wichtige Maßnahme

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu... Die Tageslänge nimmt im Januar um 74 Minuten zu

365 Tage sind verflohen! Jeder einzelne, der zur Nachsicht... Wenn wir uns auf unseren Arbeitsplätzen umschauen, dann wissen wir, daß neben uns Kameraden werden und schaffen, die ebenso wie wir Schüler an Schülern mit den Soldaten den Wall der Arbeit bilden

Mitternachts Nachsicht... Rings des schwarzen Stromes, der sich in das Meer wälzt, liegt das verheerendste Werk der Welt. Drinnen laufen die Maschinen, es ist Nachtstille. Die Rollen drehen, ununterbrochen rollieren die Walzen, jurren die Schwungradäder. Aufmerksamkeit der Arbeiter: er hält den Hebel in der Hand, seine Augen beobachten die Maschinen und den Stahl, der in vielen Rängen bearbeitet werden muß. Der Mann — und mit ihm alle seine Arbeitskameraden, die wie er an den Maschinen stehen — weiß, daß ohne Stahl die übrigen Abteilungen nicht arbeiten können. Und er, der Arbeiter, ist ein Glied in der langen Kette der Arbeit. Sein Auge ruht noch einmal über die blanken Stahlwalzen, dann stellt er die Maschine ab. Pause!

Die Reichsbahn fährt für Deutschland: 1 Uhr... Draußen auf dem Bahndamm fährt postwendend und schnaubend ein Güterzug durch die Nacht. Es ist 1 Uhr. Der Heizer auf der Lok hat das Feuer angezündet und schaufelt Kohlen unter die Räder. Die Lok hat noch einen weiten Weg und wenn der Lokführer aus seinem kleinen Schießfenster die Reihe der Güterwagen entlang blickt, die bis obenhin mit Munition und Waffen beladen sind, dann hat er jedesmal das selbe starke Gefühl, was ihm immer wieder paßt, so oft er auch schon davor so viele erfahren hat: es ist das Gefühl der Verantwortung, er weiß, daß auf diese Munition seine Kameraden im Kampf warten. Und so fährt er weiter, bis sein Zug seinem Bestimmungsort zu. Er weiß, daß in dieser

Ostfriesland wurde in tiefer Trauer versetzt, als unser langjähriger Gauleiter Carl Röder im Mai plötzlich aus dem Leben gerufen wurde. Tausende eilten in diesen Tagen nach Dornum, um dem toten Volkstämpfer Adolf Hilfers die letzte Ehre zu erwählen.

Die Ostfriesische Landstätt betrauerte den Tod ihres Präsidenten Dr. Georg von Euden-Abdenhausen und ihres Landstättensrats Carl von Kreele. Das unerwartete plötzliche Ableben von Dr. Heinrich Keimers bedeutete für die heimliche Geschichtschreibung einen unerklärlichen Verlust. In Emden wurde Stadtrat Davids, der Leiter des Landesgesundheitsverbandes, Ostfriesland, aus seinem schaffensreichen Leben gerissen. Der Kreis Norden betrauerte den Tod seines Landrats Hübn, der sein Leben für Führer und Vaterland auf dem Felde der Ehre setzte.

Am 27. Mai ernannte der Führer Paul Wegener zum Gauleiter des Gau Ostfriesen-Ems. In den folgenden Wochen besuchte dieser alle ostfriesischen Städte und Kreise. Einer der ersten Besuche auf der Regierungshauptstadt, wo er den neuen Regierungspräsidenten Dr. Lambersitz feierlich in sein Amt einführte. In Aurich nahmen Bürgermeister Wolf und in Norden t. Bürgermeister Meyer-Deezing die Besuche der Städte in ihre Hände.

Die heimliche Landwirtschaft hatte im Frühjahr manche Sorge. Lange sich Frühlingserwartungen auf sich warten. Das Wachstum auf den Weiden und Feldern blieb zurück. Die Viehhalter trauerten knapp. Vier Wochen später als sonst dauert, wird auf — es fehlte überall ein lippiges Wachstum ein. Die Weiden und in den Gärten holte die Natur alles nach, was sie zunächst verlor. Eine gute Ernte wuchs heran. Zu tausenden zogen im Sommer und Herbst die Volksgenossen aus den Städten zur Erntehilfe hinaus auf die Felder, allen voran die Hitler-Jugend, um den reichen Erntegeldern helfen zu helfen. So ist denn auch alles schnell und in guter Befriedigung in Emden und Vortrassler gekommen. Emden und Landhof haben einmütig zusammengehört und wieder eine Erntegeldschicht gewonnen. Die Front der Heimat hat sich der Front der Waffenträger würdig erwiesen.

Kaum waren im Herbst die letzten Salme von den Feldern eingeharnt, zogen schon wieder die Wäfler ihre Kurven durch die Weiden. Es galt, die Felder zu bestellen für das kommende Jahr.

So tritt die ostfriesische Heimat waffentüchtig, opfer- und tatbereit über die Schwelle des neuen Jahres. Unerschütterlich ist unser Glaube an den Führer und unsere unerschütterliche Wehrmacht. Wir wissen, daß den Feinden zur gegebenen Zeit all die Schweißtröpfchen, die sie begannen, und all das Leid, das sie uns zugefügt haben, heimgekehrt werden. Wägen sie neue Taten an unserem Lande verüben, sie werden uns abwehrbereit und feierlich finden. Wir treten mit der Gewißheit in das neue Jahr ein, daß es uns dem Endziele näher bringen wird.

